

Kristin Kuck

Objektivität und Wahrheit im Diskurs um Corona – Oder: warum Konstruktivismus nicht öffentlichkeitsstauglich ist

In diesem Essay betrachte ich den Corona-Diskurs als ein Ereignis, das ein grundlegendes Bedürfnis unserer Diskursgemeinschaft sichtbar gemacht hat: das Bedürfnis nach der Gewissheit, dass richtiges Handeln, vor allem in ‚Krisenzeiten‘, aus dem ‚objektiv Wahren‘ abgeleitet wird. Das sogenannte ‚Vertrauen in die Wissenschaft‘ beruht vor allem auf diesen zwei Werten, die erkenntnistheoretisch vehement in Frage gestellt sind, aber eine enorme gesellschaftsbildende Kraft entwickeln: Objektivität und Wahrheit. Ich stelle hier einige Überlegungen darüber an, warum Wissenschaft in der Öffentlichkeit ‚falsch‘ liegen darf, aber niemals das ‚Richtige‘ in Frage stellen kann. Der Corona-Diskurs zeigt, welche Funktion ‚der Wissenschaft‘ – in diesem Diskurs vertreten durch die Virologie – zugeschrieben wird.

In den europäischen und angelsächsischen Gesellschaften brauchte es immer eine Instanz, die in der Lage war, die ‚Wahrheit‘ zu sagen. Diese Instanz war nicht immer die Wissenschaft. In früheren Jahrhunderten hatte Religion die höchste Legitimationskraft. Die Kirche konnte Wahrheit sagen und sich dabei auf Gott berufen. Spätestens zur Zeit der Aufklärung verlor sie diese Legitimation zugunsten der Wissenschaft. Im Zuge der Aufklärung wurden systematisch Theorien entwickelt, die auf das Konzept ‚Gott‘ verzichten können. Die verschiedenen Artentwicklungstheorien des 19. Jahrhunderts sind dafür ein eindrückliches Beispiel. Darwins Evolutionstheorie, die erfolgreichste der Artentwicklungstheorien, unterscheidet sich von anderen Theorien seiner Zeit dadurch, dass sie eine Idee eingebaut hat, die in der Ökonomie Karriere gemacht hat: die unsichtbare Hand. Bei ihm sind Arten ‚erfolgreich‘, wenn die Individuen nach der Befriedigung ihrer Bedürfnisse streben (individuelles Überleben und Fortpflanzen werden so als eigene ‚Leistung‘ betrachtet, nicht als göttlicher Wille), und die Artentwicklung ist jeglicher Intention enthoben. Diese Idee entstammt der Wirtschaftstheorie von Adam Smith, der versucht hat, gutes volkswirtschaftliches Handeln zu definieren, das sich nicht auf Gottgefälligkeit berufen muss und stattdessen den Eigennutz der Menschen zum Dreh- und Angelpunkt macht. Sowohl in Smiths Wirtschaftstheorie als auch in der Evolutionstheorie sorgt das Handeln der Individuen so unbeabsichtigt für Entwicklung und Anpassung einer Art bzw. eines Systems. Betrachtet man das theoriebildende Prinzip, das in der Interaktion beider Theorien sichtbar wird, so sind es ideengeschichtlich gewendet einige grundlegende Prinzipien oder Vorstellungen, die von einer Wissenschaft in eine andere wandern und diese maßgeblich beein-